

ZENTRUM SENIORENSTUDIUM LMU

Vortragszyklus (Ringvorlesung)

Autor: Michael Broch, Hörfunkpfarrer am SWR,
Diözesanbeauftragter

Titel: Franz von Assisi – Liebhaber Gottes, der Menschen und
der Schöpfung

Datum: 18. Juli 2006

Gelesen in: Vortragszyklus „Weltorientierung“

Franz von Assisi – Liebhaber Gottes, der Menschen und der Schöpfung

von Michael Broch

I. Wer ist Franz von Assisi?

1. Wer ist dieser Mensch, der seine Ausstrahlung über 800 Jahre bewahrt hat und von dem bis heute eine ungebrochene Faszination aus geht?

- von dem seine Mitbrüder und Wegbegleiter sagten: „Wie kommt es, dass dir die ganze Welt nachläuft“, diesem „neuen Menschen aus einer anderen Welt.“
- von dem der scharfzüngige Dante im 13. Jh. sagte, dass „eine neue Sonne geboren“ worden sei.
- den der evangelische Theologe Walter Nigg in den 50er Jahren des vergangenen Jh. als „zunächst fremd, sogar ungeheuer fremdartig“ ansah und ihn dann den „größten Heiligen“ nannte, „den das Christentum hervorgebracht hat.“
- über den Romano Guardini meditierte: Dass man Franziskus mit Staunen und Verlegenheit begegnet, liegt wohl in seinem besonderen Charisma. Und das besteht darin, dass er so sehr an Jesus erinnert.
- den der renommierte Kirchenhistoriker Joseph Lortz in den 70er Jahren des vergangenen Jh. den „unvergleichlichen Heiligen“ nannte.
- den der Tübinger Kirchenhistoriker Helmut Feld in einer wissenschaftlichen Untersuchung von 1994 als eine noch „unbekannte“ und zugleich „einzigartige“ Gestalt bewertete. (1)

2. Franz von Assisi ist um 1182 geboren und im Alter von etwa 45 Jahren 1226 gestorben. Die Zeit seines Wirkens war also das erste Viertel des 13. Jh., Stauferzeit. Das Mittelalter erreichte einen Höhepunkt, und zugleich kündigte sich die Renaissance an.

Assisi, heute ein eher kleines Städtchen in Umbrien, war damals ein stattliches Gemeinwesen, das mit der nahen Stadt Perugia konkurrierte. Es hat sich auch einen Krieg gegen sie geleistet, an dem der junge Franz teilgenommen hat. In der Stadt herrschten die Bürger. Sein Vater, Pietro Bernardone, war ein reicher Tuchhändler.

Das Kind, auf den Namen Giovanni getauft, wurde vom Vater „Francesco“ gerufen, „Französchchen“. Offenbar schwärmte der Vater für Frankreich, besonders für die Provence, wo er seine Frau Pica gefunden hatte. Diese Vorliebe mag mitgewirkt haben, als der heranwachsende Franz für die Ritter und die Troubadours schwärmte.

Irgendwann muss der Rausch der ritterlichen Lebensform seine Faszination verloren haben. Eine „Bekehrung“ bahnte sich an, die für Franziskus ihre tiefsten Wurzeln im Evangelium hatte.

Franz erlebte bald danach eine Vision seiner Aufgabe: die verfallende Kirche neu aufzubauen. Er hat das erst wörtlich missverstanden und in einer Kirche in Assisi ins Werk gesetzt. Erst später ist dieses Bild in einem Traum des Papstes geistlich gedeutet worden. Dieser erkannte, dass es die ganze ins Schwanken geratene christliche Kirche war, die Franziskus stützen und neu festigen sollte.

Es galt, so fühlte Franz, das Evangelium wörtlich zu nehmen, vor allem das Wort der Bergpredigt: „Selig sind die Armen.“ Sehr wörtlich nahm er auch die Aussendung der Jünger: zu zweien sollen sie ohne Gepäck und ohne jeden Rückhalt ausziehen und die frohe Botschaft Jesu verkündigen. Sehr rasch fanden sich Brüder, die mitmachten. Und die junge Klara, die von dem neuen Ton überwältigt war, sammelte junge Frauen um sich. (2)

3. Das 12. Jh. war die Zeit der mittelalterlichen „Wir sind die Kirche“ – Bewegungen, z.T. radikale Aufbruchsbewegungen. Mit aller Macht und Härte hat sie die offizielle Kirche und unterdrückt und verfolgt: Katharer, Waldenser, Joachimiten.

1210 erteilte der diesseitig orientierte und machtbesessene Papst Innozenz III. Franziskus die Erlaubnis, eine Sammlung von Bibelstellen zur Grundlage seines Lebens zu machen.

Und dann begann die Tragik: die kirchlich-päpstliche Integration der Armutsbewegung des Franz von Assisi. Seine Vision wurde von der in Ruhm und Geld verstrickten Kirche und Gesellschaft des späten Mittelalters und der beginnenden Neuzeit nicht verstanden. Die erneuernde Kraft seiner Bewegung schwand, als man die franziskanische Idee in einen neuen Ordentyp kanalisiert und ihn sozusagen unschädlich gemacht hatte. Nochmals: Von seinem organisierten Orden war im Anfang keineswegs die Rede. Franz selbst hat sich sein Leben lang gegen die Institutionalisierung seiner Bewegung gestraubt – im Endergebnis vergebens.

Erst in unserer Zeit beginnen die Franziskaner in der Weltkrise ihren Ursprung wieder zu verstehen und fruchtbar zu machen. Sie beginnen zu erkennen: Weil wir „Produkte“ eines auf weite Strecken versagenden Christentums und versäumter Menschlichkeit in vielen Jahrhunderten europäischer Geschichte sind, hat Franz für uns eine ganz besondere Aktualität.

4. Franz von Assisi hat an der Nähe und Ferne teil, in der uns die Gestalt Jesu von Nazareth begegnet – ihm ist er ähnlicher als jeder andere Heilige der Christenheit. Daher der Titel: „alter Christus“. Franz von Assisi bleibt wie sein geliebtes Vorbild Jesus von Nazareth einzigartig und einmalig, weithin unbekannt und kaum nachahmbar, einsam und doch zutiefst ersehnt.

Der geistliche Schriftsteller Wilhelm Willms sagt das in einem Gedicht so:

„einer
hat ihn gerufen
den reichen jüdling
von assisi
einer
hat ihn gerufen
hat ihn geweckt
einer
und die anderen alle
freunde
bürger
und eltern
lassen ihn fallen

und er
franz
schwebt
leicht wie eine feder
zwischen himmel und erde
und lebt
und schwebt
und lebt

einsam“

Anmerkung: Papst Johannes II. hatte zweimal alle christlichen Kirchen und die anderen Religionen zu einem Weltgebetstreffen für den Frieden eingeladen. Das wäre nie zustande gekommen in Jerusalem, Rom, Mekka oder anderswo. Es wurde zweimal möglich in Assisi. Auch das spricht Bände.

II. Franziskus – Liebhaber des Gottes, der in Jesus von Nazaret ganz Mensch geworden ist

1. Der jesuanisch-christliche Kern

Die Geschichte der Kirche, christliche Theologie und Frömmigkeit waren immer wieder geprägt von einer beispiellosen Jesusvergessenheit. Die schlimmsten Folgen in Stichworten: Ketzerverfolgungen, Hexenverbrennungen, Kreuzzüge, Kriege und Eroberungen im Namen des Glaubens.

Franziskus hat in seinem Leben und Wirken den jesuanisch-christlichen Kern des Christentums wieder deutlich und sichtbar gemacht. Gerade die menschliche Wahrheit Jesu Christi hat er neu entdeckt.

Franziskus ging es um eine möglichst wörtliche Nachfolge Jesu in Armut und Liebe. Dem entsprach so ganz jene denkwürdige Weihnachtsfeier drei Jahre vor seinem Tod, 1223, im Rahmen einer Mitternachtsmesse in Greccio. Er wollte das Gedächtnis der Menschwerdung Gottes in Jesus, in einer ärmlichen Krippe zwischen Ochs und Esel, zu einem sichtbaren und erlebbaren Ereignis gestalten. Entsprechend wichtig war für Franziskus die Leidensgeschichte Jesu bis hin zu seinem grausamen Tod am Kreuz.

Krippendarstellungen und Kreuzwege in den Kirchen gehen auf Franziskus zurück. Sie sind Zeichen dafür, wie sehr er den Menschen und das Menschsein Jesu ernst genommen hat, und damit Gott selbst.

2. Jesus – in allem uns gleich

Ein Hinweis im Neuen Testament beschäftigt mich im Sinne des Franz von Assisi. Es heißt dort von Jesus: Wie wir ist er in allem in Versuchung geführt worden. In allem ist er uns gleich geworden – außer der Sünde (Hebräer 4 und 5).

Es lohnt sich, dieses „*in allem*“ einmal durchzudenken – in seiner ganzen möglichen Tragweite.

Christen sind überzeugt, dass Gott in Jesus Mensch geworden ist, ganz Mensch – in allem uns gleich. Nehme ich, nehmen Christen dieses Menschsein Jesu wirklich ernst?

Freilich steht da: In allem gleich, außer der Sünde. Aber was heißt das? Bei Sünde denkt man für gewöhnlich an Moral bzw. Unmoral und darüber wachende religiöse Instanzen.

Biblich verstanden aber bedeutet sündigen: trennen, entzweien. Aber auch: undankbar sein, verachten. Gerade das tut Jesus nicht. Er trennt sich nicht von Gott und verachtet nicht die Menschen. Bis zu seinem Tod am Kreuz hält Jesus unbeirrt an Gott und an den Menschen fest. Er lässt die Verbindung nach beiden Seiten nicht abreißen. Am Kreuz hält er Gott und Menschen zusammen. Das lässt Erlösung spüren.

3. Eugen Biser – eine Theologie im Geiste des Franz von Assisi

Ganz im Sinne und im Geiste des Franz von Assisi bringt das in unseren Tagen unser hochverehrter Prof. Dr. Eugen Biser theologisch auf den Punkt: Weg von einem abstrakten und geschlossenen theologisch-christlichen Lehrsystem – hin zur konkreten Wirklichkeit des Christentums und so zu seiner wahren Identität. Das heißt: Weg von einer über 2000 Jahre theologisch und philosophisch überfrachteten sogenannten christlichen Wahrheit – hin zur Wahrheit Jesu Christi. Und das bedeutet Hinwendung zur Lebenswirklichkeit des konkreten Menschen in der lebendigen Begegnung mit der Gestalt und dem Menschsein Jesu.

Für Eugen Biser entscheidend ist dabei das unterscheidend Christliche in Jesu Gottesverständnis: Jesus hat Gott als den bedingungslos und eindeutig liebenden Vater erfahren und verkündet.

III. Franziskus – Liebhaber nicht irgendeines idealen Menschen, sondern des konkreten Menschen

1. Armut – die Perle des Evangeliums

Franziskus war der freieste Mensch weil der freiwillig! Ärmste. – Franziskus hat die Armut immer wieder gepriesen, zärtlich als seine Geliebte, als seine Braut, als Frau Armut. Er lies nicht ab, für sie zu werben. Gewiss war für ihn ein Motiv: frei sein! Doch sein Herz bewegte das unmittelbare Vorbild Jesu selbst, der nicht wusste, wohin er sein Haupt legen sollte. Bemerkenswert ist, dass sich Franziskus nicht *gegen* die Reichen wandte, wohl aber *an* sie.

Der Psychoanalytiker Erich Fromm hat dafür die Formel geliefert: Franziskus verwarf radikal den „Modus des Habens“ und entschied sich ganz und gar für den „Modus des Seins“.

Das machte ihn frei und brüderlich, froh und menschenfreundlich. So ist sein Wirken auf jeden Fall in die Geschichte der europäischen Humanität einzuordnen.

2. Beispiele gelebter Menschlichkeit

2.1 Franziskus, zu sich selber sehr streng, war tolerant gegenüber anderen. Toleranz nicht im Sinne von Beliebigkeit und Indifferenz – soll jeder tun was er will. Toleranz vielmehr, dass ich dem anderen selbstverständlich das Recht zugestehe: Du darfst anders sein als ich.

Ein Mitbruder beklagt sich bei Franziskus über einen anderen Mitbruder, dass dieser nicht faste. Franziskus: Tue du das deine. Dein Mitbruder ist dick und braucht mehr zu essen. Der tut dafür etwas anderes, was für ihn wichtig ist.

2.2 Ein Grenzgang aus Liebe. Franziskus geht mit wenigen Begleitern und völlig ungeschützt zum moslemischen Sultan, überzeugt ihn und rettet so die heiligen Stätten in und um Jerusalem für die Christenheit. Die Kreuzzüge hingegen brachten nur Elend und Tod.

Der Sultan sprach über Franziskus „von einem Mann, der allen anderen ganz unähnlich war“.

2.3 Franziskus steht in der Reihe der großen Gestalten des Friedens. Grenzgänge aus Liebe sind seine vielen Friedensappelle, Friedenspredigten und Friedenshandlungen. Und dies im Sinne einer zu erbringenden Vorleistung und zu verstehen als eine christliche und humane Voraussetzung von Konfliktsbewältigung.

Franziskus hat in der Regel festgehalten: „Jeder, der zu den Brüdern kommt, Freund oder Feind, Dieb oder Räuber, soll mit Güte empfangen werden.“

2.4 Die Rechte der Armen und die Freude, unter Aussätzigen zu sein, das ist für Franziskus eine Bekehrung, die unmittelbar aus dem Evangelium kommt. Eine radikale Zuwendung zu den Ärmsten und Schwächsten in der Gesellschaft seiner Zeit, verbunden mit einer Zärtlichkeit, die alle Schranken sprengt.

Gegen Ende seines Lebens erzählt Franziskus in seinem Testament: „So hat der Herr mir, dem Bruder Franziskus, gegeben, das Leben der Buße zu beginnen: denn als ich in Sünden war, kam es mir sehr bitter vor, Aussätzige zu sehen. Und der Herr selbst hat mich unter sie geführt, und ich habe ihnen Barmherzigkeit erwiesen. Und da ich fortging von ihnen, wurde mir das, was mir bitter vorkam, in Süßigkeit der Seele und des Leibes verwandelt.“

Anmerkung: Total im Gegensatz zu Franziskus führte das Thema „Armut“ in der franziskanischen Ordensgeschichte zu fürchterlichen und mörderischen Auseinandersetzungen und Spaltungen.

3. Werde Mensch!

Werde Mensch! – damit menschliches Leben und Zusammenleben gelingen kann. Das ist eine der Botschaften des Franz von Assisi. Menschliches Zusammenleben müsste dann nicht mehr bedeuten: „Der Mensch ist des Menschen Wolf“ – das sagte vor 2200 Jahren der römische Komödiendichter Plautus – es könnte vielmehr so aussehen: „Nehmt einander an, wie auch Jesus Christus uns angenommen hat.“ Oder: „Einer trage des anderen Last“. Eine Verwandlung des „wölfischen Menschen“ in den „menschlichen Menschen“.

Kaum schöner findet sich dieser Gedanke wieder als in der Legende vom „Wolf von Gubbio“:

Keiner getraut sich aus der Stadt. Jeder hat schreckliche Angst. Eine Panik droht auszubrechen. Denn was hat dieser Wolf nicht schon alles angerichtet. Franz ist anders als die übrigen Menschen. Er vertraut und hofft ganz auf Jesus und geht dem Wolf entgegen. Er sagt: „Komm zu mir, Bruder Wolf. Im Namen Jesu Christi befehle ich dir, weder mir noch sonst jemand etwas Böses zu tun. Ich will zwischen dir und den Leuten Frieden machen. Es darf keinem mehr ein Leid von dir geschehen, und sie sollen dir alle vergangene Missetat erlassen, und weder Menschen noch Hunde sollen dich weiter verfolgen.“ – Aus dem gefürchteten Wolf von Gubbio ist ein Freund der Menschen geworden.

IV. Franziskus – Liebhaber einer erlösten und mit der Religion versöhnten Schöpfung

1. Vorbemerkungen zum Verständnis

1.1 Das Zeugnis der Bibel

Vor Zeiten hat Gott dem Noah, einem alttestamentlichen Gerechten dieses Versprechen gemacht: „Hiermit schließe ich meinen Bund mit euch und mit euren Nachkommen und mit allen Lebewesen bei euch, mit den Vögeln, dem Vieh und allen Tieren des Feldes, mit allen Tieren der Erde.“ (Genesis 9,1-17)

In seinem Römerbrief schreibt der Apostel Paulus, dass die ganze Schöpfung nach Erlösung schreit und der Vergänglichkeit unterworfen ist. Dass aber die Leiden der Schöpfung ein Ende haben sollen und die ganze Schöpfung zur Freiheit gelangen wird. Es ist eine außergewöhnliche und keine selbstverständliche Aussage, dass alle Kreatur, die Tiere, die Pflanzen, die ganze Schöpfung sich einmal der Schöpfungsherrlichkeit bewusst werden soll. Schließlich fordert uns der Apostel auf, dass wir uns mit der angeschlagenen und leidenden Schöpfung solidarisieren. (8,18-23)

Und schließlich ist Jesus Christus der Herr des gesamten Weltalls, der ganzen Schöpfung. (Kolosser 1,15-20)

Trotz dieser wunderbaren Zeugnisse bleibt es fraglich, ob auf dem Boden der Bibel eine umfassende Ethik der Schöpfung begründet werden kann. Jedenfalls ist die Wirkungsgeschichte alles andere als schöpfungsfreundlich.

1.2 Ein schwieriges Erbe

Die Vorstellung von der Erlösung der ganzen Schöpfung hat in der Geschichte des Christentums, in Theologie und Frömmigkeit ein eher bescheidenes bis kein Interesse gefunden. Warum ist das so?

Vielleicht hängt das damit zusammen: Das Christentum beerbte politisch und kulturell zwei naturfremde Geisteshaltungen, die antike römische Kultur und die Religion Israels.

Für die römische Kultur war die Welt „in erster Linie der Götter und Menschen wegen geschaffen worden, aber all ihre Einrichtungen sind nur zum Nutzen der Menschen ersonnen und ausgeführt“ – so der römische Denker Cicero.

Die Religion Israels ist eine Wüstenreligion. Anders als bei Indianern und Naturvölkern war für die Israeliten die Erde keine gütige und warme Mutter. Wasser war rar und kostbar, der Kampf ums Überleben hart.

Im Schnittpunkt dieser zwei Kulturen wird das Christentum, entsteht die Kultur des Abendlandes und in Folge die moderne Naturwissenschaft und Technik. Aus diesem Erbe erklärt sich auch eine weithin schöpfungsfremde, wenn nicht schöpfungseindliche Geschichte des Christentums. (3)

1.3 Fehlanzeige in der abendländischen Tradition

Bis heute genießt der Kirchenvater Aurelius Augustinus (5. Jh.) größtes Ansehen vor allem in der katholischen Kirche. Sehr merkwürdig klingt sein Verhältnis zu Natur und Schöpfung, wenn er in seinem Buch „Vom Gottesstaat“ schreibt: Im Pflanzenreich gibt es keinerlei Empfindung. Und was die Tiere betrifft – der unvernünftigen Tierwelt mit ihren fliegenden, schwimmenden, laufenden und kriechenden Geschöpfen ist keine Vernunft verliehen.

In der abendländischen Missions- und Frömmigkeitsgeschichte gibt es keine Solidarisierung mit der Schöpfung. Die demonstrative Zerstörung heidnischer Kultstätten hatte eine Entzauberung der Natur zur Folge. Ein bekanntes und provokatives Beispiel: Bischof Bonifatius fällt die Donar-Eiche in Geismar, ein Heiligtum der Germanen.

Aus diesem Hintergrund wird die Bedeutung des Franz von Assisi und seiner Einstellung gegenüber der Natur und Schöpfung erst so recht deutlich. Er war ein einsamer Rufer in der Wüste.

2. Franziskus – Liebhaber der Schöpfung

Franziskus wurde im Blick auf Gottes Schöpfung wie selten ein Mensch ehrfürchtig und dankbar. Die Naturerscheinungen – Tiere und Pflanzen, Feuer und Wasser, Wind und Erde – sind in seinem Verständnis gute Geschöpfe eines guten Schöpfers. Als empfindende, verständige, beseelte Kreaturen sind auch sie der Erlösung bedürftig.

Im Herbst 1226, schon vom Tod gezeichnet, schuf Franziskus seinen berühmt gewordenen Sonnengesang:

„Du höchster, mächtigster, guter Herr,
Dein sind das Lob und der Ruhm
und die Ehre und jeglicher Dank.
Dir nur gebühren sie, Höchster,
und kein Mensch ist würdig,
Deinen Namen zu nennen.

Gelobt seist Du, mein Herr,
mit allen Wesen, die Du geschaffen,
der edlen Herrin vor allem, Schwester Sonne,
die uns den Tag heraufführt
und Licht mit ihren Strahlen spendet.
Schön ist sie und prächtig mit großem Glanz:
Dein Gleichnis ist sie, Erhabener.

Gelobt seist Du, mein Herr,
durch Bruder Mond und die Sterne.
Durch Dich funkeln sie am Himmelsbogen
und leuchten köstlich und schön.

Gelobt seist Du, mein Herr,
durch Bruder Wind,
durch Luft und Wolken,
durch den heiteren Himmel
und jegliches Wetter,
durch das Du Deinen Geschöpfen
den Unterhalt gibst.

Gelobt seist Du, mein Herr,
durch Schwester Wasser,
die sehr nützlich und demütig ist
und kostbar und rein.

Gelobt seist Du, mein Herr,
durch unsern Bruder, das Feuer,
durch das Du uns erleuchtest die Nacht.
Schön ist es und fröhlich
Und kraftvoll und stark.

Gelobt seist Du, mein Herr,
durch unsere Schwester, Mutter Erde,
die uns ernährt und erhält,
vielfältige Frucht uns trägt
und bunte Blumen und Kräuter.

Gelobt seist Du, mein Herr,
durch jene, die verzeihen um Deiner Liebe willen
und Pein und Trübsal geduldig tragen.
Selig, die ausharren in Frieden:
Du, Höchster, wirst sie belohnen.

Gelobt seist Du, mein Herr,
durch unsern Bruder, den leiblichen Tod,
ihm kann kein lebender Mensch entrinnen.
Selig, die er in Deinem heiligsten Willen findet!

Denn sie versehrt nicht der zweite Tod.
Lobt und preist meinen Herrn,
und dankt und dient ihm
in tiefer Demut.

Aber die Naturverbundenheit des Heiligen, seine Liebeserklärung an Gottes Schöpfung geht noch tiefer. Sie appelliert nicht nur an unsere Dankbarkeit und dass wir ehrfürchtig und verantwortlich mit der Natur umgehen. Franziskus gibt den Grund dafür an, indem er uns zur Selbstbescheidung mahnt. Wir dürfen uns nicht zu Herren über alles aufspielen, sondern sollten eingestehen: Gott hat alles geschaffen, und alles mit derselben Liebe. Alles ist Geschöpf. Und wir Menschen sind Mitgeschöpfe. Und Gott allein ist der Herr über alles, was lebt. Dankbarkeit und Demut sind somit die angemessene Haltung.

Zwei Leitgedanken waren für Franziskus wichtig: „das Gute“ und „das Schöne“. In dem Wort schön steckt auch schonen. Schonen ist notwendig und gut und schön. Wenn wir schonend mit der Erde umgehen, dann heißt es das: sie nicht ausbeuten und zerstören, sondern behutsam nutzen und liebevoll entfalten – nicht zuletzt aus Freude am Schönen.

Diese franziskanische Einstellung hat nichts zu tun mit einer faden, frömmelnden Verzichtshaltung, sondern mit Vitalität und Lebenslust, mit Glück und mit Liebe.

3. Schonung alles Lebendigen

Franz von Assisi hat mit seiner Einstellung zur Schöpfung nur wenige Nachahmer gefunden. Einer von ihnen, und dies fast 700 Jahre später, ist Christian Wagner.

Christian Wagner, Bauer und Dichter mit einem überaus religiösen Empfinden für die Natur, lebte von 1835-1918 im schwäbischen Warmbronn. Der Begriff des Schonens wurde zum Leitwort seines Denkens und Lebens. Schon sehr früh suchte er Trost in der Natur. Daraus wuchs in ihm „tiefstes Mitleid mit der armen, zertretenen Tierwelt.“ Und er fühlte sich verpflichtet, sein Dichtertalent dem „Evangelium der Schonung alles Lebendigen“ zu widmen. Vor gut 100 Jahren schrieb er:

„So hat ich gethan, was ich nicht
lassen konnte, und Freiheit gepredigt
den Armen und Verachteten und
der ganzen Natur. Ich habe das Evangelium
gepredigt von der möglichsten Schonung
für alles Lebendige, und den Kampf angesagt
jeder herzlosen Ichlehre.“

Christian Wagner forderte eine „größere Wertschätzung des Lebens“ gegen alle lebensfeindlichen Tendenzen. Wir müssten uns neu auf die Natur besinnen und ein neues Verhältnis zu ihr schaffen. Wir sollten uns dem Gottesgeist in der Natur aufschließen und erkennen, dass alle Wesen ein Recht auf Dasein und auf Daseinsfreude hätten.

Christian Wagner spricht sich sogar für die „Rechtserkennung von Pflanze und Tier“ aus. Man höre und staune! Den Tierschutz als Staatsziel in unserem Grundgesetz verankern – für eine solche Idee kämpfte der Dichter Christian Wagner schon vor über 100 Jahren. (4)

4. Ehrfurcht vor allem, was lebt

Albert Schweitzer – Theologe und Arzt, Musiker und Friedensnobelpreisträger – erschlug vor bald 40 Jahren eine „Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben“ vor. (5)

Was für ein seltsam zusammengesetztes Wort: „Ehre und Furcht“. Furcht hat hier nichts mit Angst und Schrecken zu tun. Furcht meint das: Ich werde nicht zudringlich, ich werde nicht handgreiflich, ich nehme nicht in Besitz, ich missbrauche nicht für eigene Zwecke. Im Gegenteil: Ich lasse die Hände davon, ich halte Abstand, ich komme nicht zu nahe, ich trete zurück – eben: ich habe „Ehrfurcht“. Vielleicht würde man heute sagen: „Scheu – Diskretion – Respekt“.

Wie könnte eine solche Ethik aussehen? – Sie ist lebensfreundlich, dem Leben zugewandt. Gut ist, was Leben erhält, fördert und entfaltet, was zum Leben ermutigt. Eine solche Einstellung richtet sich gegen alles, was Leben niederhält, schädigt oder gar vernichtet. Wer Ehrfurcht vor dem Leben hat, der ist lebensfreundlich. Einer solchen Ethik entspricht eine ganzheitliche, lebensfrohe, lebensbejahende und damit schöpfungsfreundliche Einstellung. Und dies ist ganz im Sinne des Franz von Assisi.

5. Neuzeitliches Umdenken

Die Erfahrung eines schöpfung-spirituellen Defizits, die Sehnsucht nach einem verlorenen Paradies, das Gespür für einen großen Nachholbedarf an Schöpfungsfreude – das ist eine Entdeckung unserer Zeit.

Die Tragik ist, dass es erst zu einem Kollaps der Schöpfung kommen musste, ehe Menschen und Staaten verstehen, dass sie für die Schöpfung, für die Natur, für die Kreatur verantwortlich sind. Es ist verhängnisvoll und traurig: Erst mussten Wälder sterben, Seen und Flüsse umkippen, Meere mit Öl verpestet werden, Ozonlöcher entstehen, ehe die Menschen merkten, dass sie auf die Schöpfung angewiesen sind und mit ihr dringend in einen „Dialog“ eintreten müssen.

Literaturhinweise:

- (1) Helmut, Feld, Franziskus von Assisi und seine Bewegung, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1994

Franz von Assisi – Zeuge des Evangeliums, Bibel heute 35. Jg., Heft 138, KBW Stuttgart 1999

Mario von Galli, Gelebte Zukunft: Franz von Assisi, Verlag C.J. Bucher, Luzern und Frankfurt/M 1970

Anton Rotzetter, Franz von Assisi – Erinnerung und Leidenschaften, Verlag Herder Freiburg i.Br. 1989
- (2) Walter Dirks, Franz von Assisi – Ein zarter, zäher, kleiner Mann, Verlag Eschbach 1987
- (3) Albert Zeyer, Die Kühnheit, trotzdem JA zu sagen, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1998/2, S. 178-182
- (4) Christian Wagner, Neuer Glaube, Jürgen Schweier Verlag Kirchheim/Teck 1996/3
- (5) Albert Schweitzer, Die Lehre von der Ehrfurcht des Lebens, Becksche Verlagsbuchhandlung München 1966